

# Wenn drei Mitarbeiter 18 Tage lang den Schwarzstorch beobachten

Geplanter Windpark „Honert“: Biologin Christine Colmar gewährt FN-Redakteurin Maren Greß einen Einblick, warum artenschutzrechtliche Untersuchungen so aufwendig sind.

Von Maren Greß

Hardheim. Wenn ein Gemeinderat beschließt, dass in einem Gebiet auf heimischer Gemarkung ein Windpark errichtet werden soll, heißt das noch lange nicht, dass sich dort in wenigen Monaten Windräder drehen werden. Es ist ein langer Genehmigungsprozess, der oft viele Jahre dauert. Ein Teil davon, der viel Zeit und auch Geld in Anspruch nimmt, sind die artenschutzrechtlichen Untersuchungen. Doch was dauert dabei eigentlich so lange und warum ist das so aufwendig? Dieser Frage gehe ich im „Honert“ in Hardheim nach. Dort will der Projektierer „Zeag“ im Auftrag der „Bürgerenergiegesellschaft Hardheim“ Windräder errichten. Und der geplante Windpark ist dort noch mitten in der Entwicklung – ein echtes Paradebeispiel also. Mit dabei auf der „Mini-Expedition“ ist auch „Zeag“-Pressesprecher Heiko Willrett. Ihn habe ich mit meiner Idee gleich überzeugt, sich von den Profis aus erster Hand erklären zu lassen, wie man Flora und Fauna untersuchen muss. Nicht nur das Interesse des Pressesprechers habe ich geweckt, auch das der Gemeindeverwaltung. Bürgermeister Stefan Grimm und Bauamtsleiter Daniel Emmenecker begleiten uns ebenfalls auf der interessanten Tour durch den Wald.

Und so viel vorab: Ich bin selten von einem Termin heimgefahren und war so fasziniert, ja fast schon geplättet, von dem, was ich dort erfahren und gelernt habe. Den anderen „Artenschutz-Laien“ ging es vermutlich ähnlich. Fast zweieinhalb Stunden waren wir zu Fuß unterwegs.

Der Profi an unserer Seite ist Christine Colmar. Die Biologin arbeitet für ein Fachbüro aus Darmstadt, das schon viele solche artenschutzrechtliche Gutachten erstellt hat. Begleitet werden wir außerdem von Johannes Scheel vom Büro „Vento Service“ aus Rosenberg, das die Projektentwicklung und das Genehmigungsverfahren betreut.

## Flora und Fauna wird ein ganzes Jahr lang beobachtet

Der „Honert“ liege in einem Flora-Fauna-Habitat-Gebiet (FFH) – das höchste Schutzgebiet, welches es in Baden-Württemberg gebe. Das bedeute aber nicht, dass in diesen Bereichen keine Windräder entstehen dürften, erklärt Christine Colmar. Ein Jahr lang – von Dezember bis Ende November – ist das Team des Fachbüros immer wieder im „Honert“ unterwegs. „Wir müssen die Arten zu verschiedenen Jahreszeiten begutachten und untersuchen“, sagt die Biologin. Das ist also ein Grund, warum diese Gutachten so lange dauern.

Wir machen uns auf den Weg zu einem der geplanten Windradstandorte. Colmars Blick schweift dabei immer wieder ab vom Weg in die Bäume und Sträucher. Sie ist auf der Suche nach Hinweisen, die ihre Kol-



Das Gebiet „Honert“ in Hardheim aus der Luft: Unweit der Wolfsgrubenhütte sollen Windräder gebaut werden. Derzeit laufen im „Honert“ die artenschutzrechtlichen Untersuchungen.

BILD: HORST BERNHARD

legen bei der Kartierung des Bereichs hinterlassen haben. Die Biologin entdeckt ein sogenanntes Reptilienblech. Darunter können sich Schlangen oder andere Tiere verstecken. Regelmäßig werden die Bleche kontrolliert. Für einen Laien sieht dieses schwarze Wellblech eher aus wie Müll, den jemand im Wald hat liegen lassen.

Es ist gesetzlich vorgeschrieben, wie groß der Bereich rund um das Windrad ist, der artenschutzrechtlich untersucht wird: ein Radius von 170 Meter um den Standort des Windrads und 75 Meter um dessen Funktionsfläche. „Dadurch ergeben sich schlüsselförmige Untersuchungsbereiche“, beschreibt Colmar. Eine große Rolle im „Honert“ spielen Fledermäuse. Ihre Kollegen haben sich daher Bäume angeschaut, die als Habitat für Fledermäuse dienen könnten, weil sie zum Beispiel über kleine Höhlen verfügen. Die Bäume werden entsprechend auf einer Karte eingetragen und mit einem Band markiert.

Bevor die Pflanzen für die Errichtung der Windräder gerodet werden, müssen die sogenannten Habitatbäume noch einmal kontrolliert werden. Mit einer Kamera wird überprüft, ob sich in den kleinen

Höhlen noch Fledermäuse befinden. Wenn ja, werden die Höhlen mit einer Art Deckel verschlossen, durch den die Tiere noch nach draußen aber nicht wieder hineinkommen können.

## Fledermäuse werden eingefangen und besendert

Doch das ist nicht alles, was in Sachen Fledermäuse unternommen wird. Colmar erzählt von den sogenannten „Fledermausnächten“. Ein ganzes Team voller Experten ist in diesen Nächten im Einsatz. Die Fledermäuse werden dabei mit Netzen eingefangen. Einige ausgewählte Tiere der Kolonien werden mit einem Peilsender ausgestattet, so dass man ihre Flugbahnen auswerten kann. In den 14 „Fledermausnächten“ im „Honert“ habe man zwischen 100 und 180 Tiere eingefangen. „Wir versuchen das so schnell wie möglich zu erledigen und dennoch sorgfältig zu sein, um den Fledermäusen unnötigen Stress zu ersparen“, erklärt die Biologin.

Mit der Ausstattung der Peilsender – die im Übrigen irgendwann vom Körper der Fledermaus wieder abfallen – ist es aber nicht getan. Weil das GPS-Signal nicht unendlich weit reicht, müssen die Experten die

Tiere „verfolgen“, um ihre Daten aufzuzeichnen. Doch wozu überhaupt der ganze Aufwand? „Wir müssen letztlich feststellen, ob die Windradstandorte und die Fledermauspopulation miteinander verträglich sind“, sagt Colmar. Die zwei Hauptgefährdungsursachen sind die Kollision mit Todesfolge (das Rotorblatt dreht sich und trifft die Fledermaus) und die Beeinträchtigung oder Zerstörung von Fortpflanzungs- und Ruhestätten.

Insbesondere im ersten Punkt habe sich in den vergangenen Jahren viel getan. „Die Windräder können nachts abgeschaltet werden, um die Tiere zu schützen“, erklärt die Biologin. Durch spezielle Messungen an einzelnen Windkraftanlagen, wann und wo Fledermäuse vorbeifliegen, könne man zudem noch spezifischere Abschaltzeiten festlegen. Diese Information mit den Abschaltzeiten als Beitrag zum Artenschutz sei wichtig für das Verständnis der Bürger, sagt Bürgermeister Stefan Grimm. Denn nicht selten würden sich Personen aufregen, weil Windräder stillstünden.

Wir laufen weiter. Und Colmar erzählt, dass die Fachleute bei den Untersuchungen in den Wäldern Aufnahmegeräte aufhängen. Von An-

fang April bis Ende Oktober werden von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang dort alle Geräusche aufgezeichnet. Ab August beginnt die Aufnahme sogar schon drei Stunden vor Sonnenuntergang. Auf meine Frage, ob ein Mitarbeiter dann stundenlang mit Kopfhörern vor seinem PC sitzt und Waldgeräusche abhört, muss die Biologin schmunzeln. „Das wird automatisch transkribiert. Aber man muss für die Beurteilung doch immer wieder in die Aufnahme reinhören“, erklärt sie.

## Flugverhalten des Schwarzstorchs dokumentiert

Eine große Rolle bei den artenschutzrechtlichen Untersuchungen im „Honert“ spielt der Schwarzstorch. Der Vogel gilt in Baden-Württemberg als streng geschützt. Die Dokumentation und Beobachtungen sind deshalb besonders aufwendig. Als Christine Colmar davon erzählt, trauen wir alle unseren Ohren nicht: Drei Mitarbeiter stehen 18 (!) Tage lang in der Nähe des Horstes – zeitweise auf einem Hubsteiger. Von dort aus beobachten und dokumentieren sie bis zu acht Stunden am Tag das Flugverhalten des Schwarzstorchs. „Selbst wenn der Horst nicht mehr bewohnt ist, gilt er für die

nächsten fünf Jahre als streng geschützt“, erklärt Colmar.

Je länger wir im Wald unterwegs sind, desto mehr leuchtet es mir ein, warum diese Gutachten und Genehmigungsverfahren so lange dauern – und wie viel Aufwand dahintersteckt. Der Untersuchungsraum für Habitatbäume von Fledermäusen und die Kartierung von Brutvögeln umfasst nach den Worten von Colmar an den acht geplanten Standorten mehr als 100 Hektar. Hinzu kämen rund 38 Hektar, die für sonstige Arten rund um die Standorte vollumfänglich kartiert werden. Zum Vergleich, um sich diese Dimension besser vorstellen zu können: 100 Hektar entsprechen rund 140 Fußballfeldern.

Nach den Beobachtungen und Kartierungen ist die Arbeit der Artenschutz-Experten aber noch nicht erledigt. Sie müssen das Gutachten verschriftlichen und eine Empfehlung abgeben. Prüfen und genehmigen muss es die Untere Naturschutzbehörde des Landratsamtes, bevor es mit dem Prozess bis letztlich zum Bau der Windräder weitergeht.

Der Projektierer „Zeag“ geht derzeit davon aus, dass sich ab 2029 im „Honert“ die Anlagen drehen könnten.

## Der Schwarzstorch

■ In diesem Artikel ist die Rede vom Schwarzstorch. Dieser gilt in Baden-Württemberg als **streng geschützt**.

■ Der Schwarzstorch ist **sehr empfindlich** und schon bei kleinsten Störungen in Horstnähe besteht die Gefahr, dass er sein Brutgeschäft sofort abbricht und die Brut aufgibt.

■ Deshalb gilt der **klare Appell** von Artenschützern und Förstern: Fahrradfahrer und Spaziergänger sollen sich **von den Horsten** der Schwarzstörche **fernhalten**. Das ist mit ein Grund, warum in diesem Artikel der genaue Standort des Horstes nicht genannt wird, um die Tiere vor „Touristen“ zu schützen.

■ Im Gegensatz zum Weißstorch **meidet** der Schwarzstorch **weites Offenland** und die Nähe des Menschen.

■ Er **frisst** hauptsächlich **Amphibien und Fische**. Auch Wasserinsekten, deren Larven und Kleinsäuger stehen ab und zu auf seinem Speiseplan.

■ Der Schwarzstorch **klappert nur äußerst selten**. Er hat unterschiedliche, teilweise busardsähnliche Rufe, die er selten im Flug von sich gibt. *mg*



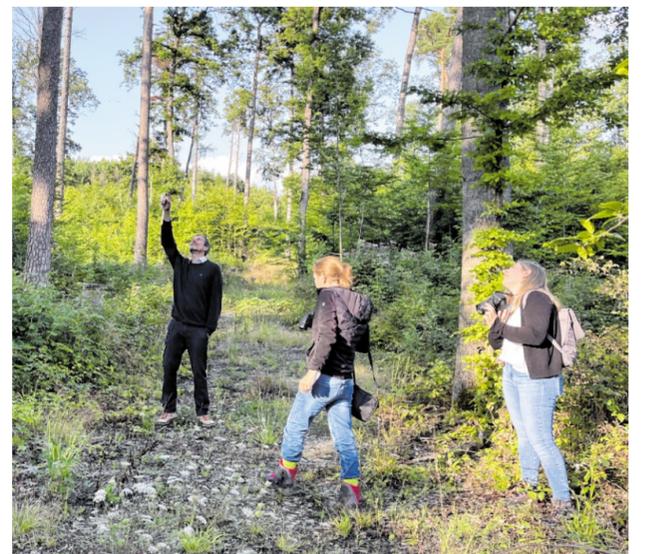
Unter einem Reptilienblech können sich Schlangen verstecken.

BILD: MAREN GRESS



Christine Colmar schaut in eine Haselmaus-Röhre. Diese wurden aufgehängt, so dass die Tiere darin ihre Nester bauen können.

BILD: MAREN GRESS



FN-Redakteurin Maren Greß (rechts) unterwegs im Wald mit Biologin Christine Colmar und „Zeag“-Pressesprecher Heiko Willrett.

BILD: STEFAN GRIMM